

unendlich schwer.

»Das wird dir guttun«, sagte Sinéad. Sie wehrte sich nicht. Der Einstich schmerzte in ihrer Armbeuge. »Du wirst einen schönen, einen wunderschönen Tod haben.«

Sinéads Gesicht war jetzt direkt über ihrem. Sie sah selbst so aus, als hätte sie Drogen genommen, es war ein Ausdruck absoluter Erfüllung. Sinéad fuhr mit ihren Händen durch ihre langen Haare. Auf die war sie immer stolz gewesen.

»Sie sind so schön und weich. Genau wie ihre. Erinnerst du dich noch an sie? Und genauso rot. Wie Feuer. Wie ...«

Sinéad beugte sich zu ihr.

Flüsterte ihr etwas ins Ohr.

Sagte den Namen.

Da riss sie die Augen auf.

Auf einmal war ihr alles klar.

Die Erkenntnis stach in ihr Herz wie ein glühendes Schwert.

Kurz bevor die Droge ihr alle Sinne raubte, verstand sie, warum sie sterben musste.

Einmal noch wachte sie auf. Sie nahm alles nur verschwommen wahr, aber Sinéad schien weg zu sein. Es war der Geruch, der sie aufgeweckt hatte, sie kannte ihn von früher. Es roch nach Gas. Sie müsste die Fenster öffnen, aber sie konnte sich überhaupt nicht bewegen, als wäre sie gelähmt. Außerdem war sie so schrecklich müde. Wahrscheinlich gehörte der Geruch zu ihrem Traum. Auf ihrem Bett und dem Tisch brannten Teelichter. Schön sah das aus, wunderschön. Also machte sie die Augen wieder zu. Innerhalb von Sekunden fiel sie in einen schweren Schlaf.

Als der Wohnwagen in Flammen aufging, legte sich ein Lächeln auf Sinéads Gesicht. Das war besser als jeder Rausch. Als würde sich ein warmes, orangefarbenes Licht in ihrem Körper ausbreiten, das pure Glück. Nichts tat mehr weh, nichts drängte, sie war wie entrückt, als würde sie schweben. Es würde sie nicht heilen, aber am Leben halten. Lange.

Sie steckte sich eine Zigarette an, schloss die Augen und sog den Rauch tief in ihre Lungen. Die beste Zigarette meines Lebens, dachte sie.

Da hörte sie die Schreie, voller Schmerz und Verzweiflung, und zuckte zusammen. Lag auch Reue darin? Hatte sie verstanden, warum sie starb?

Sie öffnete die Augen. Die Flammen loderten in die Nacht, aber das warme Licht in ihr war erloschen, und die Schreie wollten nicht aufhören.

Als sie endlich verstummt waren, warf sie die Kippe mit zitternden Händen in eine Pfütze und machte sich auf den Weg durch den Wald.

Sie war noch nicht fertig.

Sie hatte noch einen langen, gefährlichen Weg vor sich.

Frierend stehe ich draußen an Deck, bald kommen wir in Dublin an. Die See ist rau, und die Fähre schwankt so stark, dass ich mich an der Reling festhalten muss. Der eisige Wind wirft mir einen Schauer Gischt ins Gesicht, die Küste Irlands sieht aus wie eine schwarze Wand. Darüber türmen sich noch schwärzere Wolken, und dazwischen scheint ein schmaler Streifen aus goldenem Licht. Es ist kein tiefes, warmes, sattes Gold, nur ein ganz schwaches, kühles, als hätte die Sonne gerade andere Sorgen.

Nicht mal hier oben bin ich allein. Ein paar Meter von mir entfernt würgt sich ein junger Mann die Seele aus dem Leib, als hätte er einen